Das Kreuz am Firn

Volksroman von Felix Nabor.

(Fortsetzung.)

1

Die Nacht stand finster und drohend über dem Tale. Nur drei Lichter prangten im Turm — die Gemeindekanzlei, in der Kirche, die Straßenlampe in der „Alpenrose" und das Kerzenlicht im Fenster eines im Vorübergehen begriffenen Mönchs, der nach der Tradition Gemeinden dieses Tales auch nach dem Schloß, den ihm sein Sohn verkauft hatte, keine Ruhe finden konnte in dieser furchtbaren Nacht.

Mit nervösen Gebärden schlürfte er durch den mit Kreuzholz ausgefüllten Flur, in der über dem reichen Chorstuhl Lilie die Lampe brannte und ihr mildes Licht auf die Blätter warf, die er mit feiner großen, etwas zaudernden Schrift bedeckte. Es war der Bericht über das Verbrechen beim Firnkreuz. Zehn Männer waren Zeugen, jedes schwer verwundet — einer tot. Und gerade dieser eine war ihm der liebste gewesen. Belmonts Wolf setzte er hinter seinen Namen ein Kreuz und trug ihn ins Totenregister ein.

Den Bericht heftete er in ein großes Aktenstück und verfaßte es ein Bote sollte ihn anderen Tages zum Kaiserlichen Bezirksamt bringen und die Gerichtsherren zur Verfolgung des Verbrechers herbeirufen. Doch Verlorach er sich wenig davon, da die Spuren verwischt waren und der Mörder längst das Weite gesucht hatte.

Wer mochte der verruchte Täter sein? Der Richter ging ruhelos in der Stube auf und ab und sann und sann . . . . Hatte der Attentäter eine Mutrache ausgeübt? War der Mordanschlag aus politischen Gründen erfolgt — etwa durch die Irredenta, die ja drunten im Trentino wieder lieber als jemals Hand erhob?

Dann konnte der Mörder nur ein Welscher sein.

Je mehr Andreas Pallanta sich in die betrübenden Einzelheiten des Mordanschlages vertiefte, umso mehr verstärkte sich seine Vermutung. Nur ein Welscher war einer so feigen, hinterlistigen und niederträchtigen Rache fähig.

Vielleicht war es aber auch nur eine persönliche Rache gewesen, um einen bestimmten Mann der Gemeinde aus dem Wege zu räumen. Aber wem hatte sie denn gegolten? . . . . Dem Pfarrer — dem Wirte — oder ihm selbst?

Und da klang ihm plötzlich ein Name ins Ohr, den das ganze Dorf genannt hatte — der Name Belmonte.

Aber nach kurzer Ueberlegung schüttelte er den Kopf. Nein, Rositta Belmonte konnte das Verbrechen nicht begangen haben, dagegen sprachen alle Anzeichen.

Doch in demselben Augenblick durchzuckte ihn wie ein Blitz der Gedanke: „Wenn es nicht Rositta war, so kann doch ihre Mutter, dieses falsche, ränkesüchtige und haßerfüllte Weib, ihre Hand im Spiele haben . . . . Wollte sie am Ende gar mich selbst ins Herz treffen?"

Ein Schauer überlief ihn. Es war ihm, als strecke sich eine bleiche Hand nach ihm aus, um ihm den Dolch in die Brust zu stoßen, er sah zwei glühende Augen auf sich gerichtet.

Er fuhr sich über die brennenden Augen und lachte heiser. „Gespenster? . . . . Fort mit euch!"

Sie wichen, aber der Name blieb. „Belmonte!" gellte es ihm ins Ohr, wild und zornig wie ein heiser pfeifter Rachschrei.

„Belmonte! Belmonte! . . . .

Dieser Name war der Schicksalsruf seines Lebens. Viele Jahre war er verstummt gewesen — und nun hat er mit einemmal wieder zu tönen, so wie eine gespenstige Harfe, die ein Gespenst aus seinem Grabe schlägt, mit deren zerrissenen Saiten der Sturmwind spielt . . . .

Die Klangen in stürmen Visionen durch die dunkle Frühlingsnacht, es war eine ernste, tiefsinnerliche Melodie, die ihm der Name Belmonte ins Ohr sang . . . . Die Erinnerung erwachte aus ihrem Grabe und sah ihn mit starren Augen an . . . .

Auch an ihn, den starken, gefesteten, kerndeutschen Mann, war einstmals die Versuchung herangetreten . . . . Auch er war einmal im Paradiese geweilt, hatte die Schlange gesehen und ihren Biß empfunden . . .

Das war freilich viele, viele Jahre her. Das war damals gewesen, als er noch jung war und ein feuriges Herz in der Brust trug. Als das Leben mit seiner Lust und seiner Freude noch lockte, als ihm das Blut mit Jugendungestüm durch die Adern brauste . . . . Als dem deutschen Recken die Sonne des Südens ins Gesicht schien und die welsche Sirene ihr feuriges Lied sang. Als das Tamburin rasselte und in seiner Tolche die Silberlinge klirrten und die Goldstücke aus dem Beutel sprangen . . . .

Ja, Bozen war's gewesen, in der lebensmunteren Residenzstadt.

Wer kennt nicht Bozen, die Stadt, die lustig in der Umarmung zweier reißischen Gebirgen, des Eisack und der Talfer, ruht und ein wenig kokett zur nördlichen Etsch hinüberlugt? . . . . Bozen, deren Weine an Eisack und Etsch schon Vergil besungen, deren Rebensaft Kaiser Augustus als Ehrengetränk pries: der Isera und der Vernaccia, der süße Muskat und der feine Wein Santo und vor allem der köstliche Magdalener! . . . . . Bozen, Bozen, die Liebliche, dieser Traum im Süden, mit seinen zauberhaften Mondnächten, deren Duft der Magnolien und deren Lautenklang in lauer Lenzesnacht! . . . . . Ach, Bozen, Bozen!

Lieblich, schön gerundete, eisenumwachsene Erker mit glitzernden Scheiben, die wie Perlenkaternen unter weit vorspringenden Giebeln hängen. Lange Kaminschlünde und schmale, blattornumschlungene Türen, erzbeschlagen und schon verziert nach der Sitte des italienischen Südens . . . . Kleine, enge Gassen, die wirr und kraus, aber sauber und blank zu den Bergen hinaufführingen oder scheu wie Diebe hinter niedern Häusern hinschleichen, über Ritschen zu heimlichen Hoftreppen und Brückenstegen kriechen und sich dann plötzlich an Mauern, Buldwerk und Gärten vorbei ins Freie stürzen, auf grüne Wiesenhänge, die ins Sonnenland münden! . . . . Auf weitem, freien, sonnenbeglänzten Platze ein köstlicher alter Brunnen mit hohem, zierlichen Saulenschaft und einem kühnen Ritter auf der Spitze. Aus zahlreichen Röhren der Sprudel schäumender Wasser, die sich, von deutschen Sagenbildern bewacht, fröhlich und frisch in das runde Marmorbecken stürzen und allerlei Kurzweil treiben . . . .

Da und dort zwischen enghrüstigen Bürgerhäusern ein kleines, vornehmes Patrizierpalais mit wappengeschmücktem Portal, hohem, stolzen Giebel, idyllischen Hof, Hermen zwischen dunklem Marmor und einem Löwenkopf auf der gebuckelten Tür . . . .

Alles überragend der gotische Dom mit dem kunstvoll durchbrochenen Helm und tief in der Altstadt die Torwölbungen mit ihren großen, gähnenden Mäulern und dann die „Lauben", die Blutadern der Stadt . . . .

Wer nicht im Lenz den Duft der Linden atmete und nicht im Maien das Blühen der Bozener Täler sah, wer nicht köstlichen Wein schlürfte in holzgetäfelter Trinkstube, der kennt dich nicht, du wunderliche Stadt!

Aber Andreas Pallanta hatte das alles erlebt und wandelte wie ein Verzauberter durch die alten Gassen, staunte in heller Mondnacht Herrn Walter von der Vogelweide Bildnis auf dem Johannisplatz an, trank aus dem vielarmigen Röhrenbrunnen und wurde doch den Zauber nicht los. Das war an jenem Tage gewesen, als er sein Meisterstück machte zu Bozen und beim „Meistertrunk" saß bis zum dämmrigen Abend.

Und dann nahm ihn der Zauber erst recht in seine Arme.

Da saß er, stolz, daß ihm sein Meisterstück so trefflich gelungen war, in einer kleinen Weinstube, in einem zierlichen Erker mit grünlichen Butzenscheiben bei einer Flasche Traminer und ihm zu Häupten brannte ein purpurrotes Licht, wie eine Ewige Lampe. Und wie ein grünes Katzenauge schaute der Mond durch die Butzenscheiben und lachte ihm bald höhnisch, bald neckisch ins Gesicht . . . .

5.

Aber schöner als Sonne und Mond und als sämtliche Sterne am Firmament dünkten ihm die Augen der schönen Hebe, die die Gläser füllte und mit ihm anstieß auf Glück und Liebe und ihn anschaute mit ihren Feueraugen, daß ihm das Herz auf die Zunge sprang und er sinnlose Worte stammelte . . . .

Ach, wie war sie schön, die schöne Regina Belmonte, die „Königin der Berge," wie süß klang ihre Stimme, wie bezaubernd war ihr Lächeln, wie köstlich ihr Wein, der prickelnd durch die Kehle floß und in den Adern wie Feuer brannte!

Ihm erschien sie wie eine junge Königin, die von den Bergen herabgestiegen war, um ihn, den jungen Meister von Salan, zu beglücken . . . Und in ihre Augen schauend, leerte er Becher um Becher, bis ihm die Sinne glühten und die Gedanken durcheinander wirbelten . . . . Was da geschah in jener Maiennacht in dem rosig erleuchteten Erker hinter den grünen Butzenscheiben — ob sie ihn mit ihren heißen Lippen geküßt — er wußte es nimmermehr! — Aber das wußte er, daß sie seinen schweren Kopf in ihre Hände nahm und ihm das Haar aus der Stirne strich und ihn lange, unendlich lange anschaute mit ihren goldschillernden Augen — so lange, daß sich ihre Blicke wie glühende Pfeile in sein Herz bohrten und es in Brand setzten.

Und von selbiger Stunde an war er der schönen Regina Belmonte verfallen mit Leib und Seele.

Den ganzen Sommer über wanderte er jeden Samstag, sobald in der Schmiede zu Salan der Hammer den letzten Schlag auf den Amboß getan, hinab nach Bozen, saß in dem rosig erleuchteten Erker, trank roten Traminer, schaute in die Augen der schönen Regina und lauschte dem Gesang der zauberlüßen Sirene . . . .

Eines Tages kaufte er um schweres Geld einen goldenen Ring mit einem großen Rubin, um ihn der schönen Regina Belmonte an den Finger zu stecken. Aber immer wieder zögerte er, denn dies Sinnbild der Treue wollte er nur einer geben, die ihm von ganzem Herzen gut war. Von Regina Belmonte aber wußte er nicht, ob sie ihn auch treu und aufrichtig liebe; sie umschmeichelte ihn zwar wie ein schnurrendes Kätzchen, aber noch niemals hatte sie ihn in ihre Seele schauen lassen . . . .

Ihm wurde plötzlich heiß bis hinauf zu den grauen Stirnhaaren, so schämte er sich seiner Jugendtorheit. Mit raschen Schritten ging er in die Schlafkammer, wühlte in einer kleinen, eisernen Truhe und kehrte mit dem Ringe zurück . . . . Das Gold war matt und sein Glanz verblaßt, aber der Rubin glänzte in hellem Feuer und leuchtete wie Blut.

Da lief ihm ein eisiger Schauer über den Leib. „Blut . . . . und nix wie Blut und Rache, das ist die Losung der Belmontes," sprach er vor sich hin. „Steht 'leicht der Ring mit dem Mord am Firnkreuz in Verbindung? . . . ." Er legte ihn vor sich auf den Tisch und starrte ihn an . . . . Und wieder wurde die Erinnerung in ihm lebendig und in blitzartig erleuchteten Bildern tauchte die Vergangenheit auf . . . .

Wieder drunten im Erkelwinkel zu Bozen! . . . . Rosiges Licht, rubinroter Wein, Reginas Zauberaugen . . . . und Pallantas hastige Frage: „Regina, Herrlichste, Unvergleichlichste, sag es mir endlich und erlöse mich von dieser Qual: bist du mir gut?"

Ein girrendes Lachen, ein glühender Kuß, heiß und versengend wie die Sonne des Südens. „Nur gut? . . . . Dummer, deutscher Bär, fühlst du nicht, wie ich brenne, wie ich lodre?"

„Strohfeuer vielleicht. Sag mir offen, ob du mich liebst? Schwöre es mir, dann . . . ."

Ein hastiger Griff in die Tasche, aber der Ring war nicht zu finden, er hatte ihn wohl vergessen und zu Hause in seiner Kammer liegen lassen . . . . „Dann bring ich dir den Brautring . . . . Aber schwöre zuvor —"

„Nicht hier, Liebster! . . . Droben in den Bergen, auf dem Throne meines Königreiches . . . . Denn ihr sagt ja alle, daß ich „Regina Belmonte", die Königin der Berge, sei! Dort soll es sein! — Dort will ich dir Antwort auf deine Frage — dort sollst du mir den Brautkuß geben. Willst du?"

„Alles was du willst, stolze, schöne Regina!"

„Dann geh jetzt: Am Samstag treffen wir uns droben beim Firnkreuz auf der Paßhöhe."

Jauchzender Freude voll kehrte er zum Salaner Tal zurück, durchlebte eine Woche im Fieber und stand am Samstag droben am Firn . . . .

Die Erinnerung an jene Stunde trieb ihm das Blut ins Gesicht, machte ihn erbeben vor Zorn und Grimm.

Es war damals die Zeit, da die Politik in Italien ihre hochgehenden Wellen schlug, wo Garibaldi seine hundert Bataillone aufstellte, um das „erlöste Italien" zu befreien. Alle italienisch sprechenden Gebietsteile sollten von Oesterreich losgerissen und mit Italien vereinigt werden: Görz und Triest, Istrien und Dalmatien, Tessin und Nizza, vor allem aber Triest und das schöne Südtirol. Ein weitverzweigter politischer Bund, die „Irredenta", betrieb mit fanatischem Eifer diese verbrecherischen Pläne und der Haß gegen die Habsburger Dynastie ging sogar so weit, daß die Mitglieder der „Irredenta" den Beschluß faßten, den Kaiser Franz Josef zu ermorden.*)

An all das dachte Andreas Pallanta nicht; er ging ganz in seiner Liebe zu der schönen Regina Belmonte auf und hatte nur den einen Wunsch, sie zu gewinnen und zu seinem Weibe zu machen. Ganz erfüllt von dieser glühenden Liebe stieg er zu Berge und wartete voll Sehnsucht auf die vergötterte Königin seiner Herzens, die ihm schöner und lebenswerter erschien als alle Frauen der Welt.

Und sie kam . . . . Schön wie der goldene Sonnenschein, strahlend wie eine Königin stand sie vor ihm.

Knieend reichte er ihr den Ring mit dem flammenden Edelstein. „Regina, nun schwöre mir, daß du mich lieb hast!"

Sie zögerte, dann aber leistete sie den Schwur. Da küßte er sie stürmisch und jubelte: „Du willst also mein Weib werden?"

„Ja, Andreas Pallanta," erwiderte sie, aber ich stelle eine Bedingung. Du sollst erst zeigen, daß du einer Königin würdig und zu jedem Opfer bereit bist — so wie es einst die Minneritter waren, die für die Dame ihres Herzens tausend Gefahren bestanden und sogar in den Tod für sie gingen. Bist du bereit, ihrem Beispiele zu folgen?"

„Ja, Regina — alles für dich!"

„Es liegt also nur bei dir, daß du mich gewinnst und der glücklichste Mann im Lande wirst . . . ."

„Was soll ich tun, Regina?"

Sie nahm ihn bei der Hand, führte ihn zu einem Felsvorsprung und zeigte hinaus ins Tal. „Sieh, dieses Reich soll unser werden," sagte sie, darin werden wir wie ein Königspaar herrschen. Aber zuvor muß der Tyrann fallen, der jetzt über dasselbe gebietet —"

Entsetzt starrte Pallanta sie an. „Der — Kaiser?" stammelte er.

Sie nickte, umschlang ihn mit den Armen und flüsterte ihm zu: „Dort drüben beim Paß läuft die Grenze . . . . Nur zwei Grenzer bewachen sie . . . . ein Messerstoß in den Rücken — und sie sind stumm für immer . . . . Dann ist der Weg frei für die Unseren, dann können unsere Bataillone ins Salaner Tal einmarschieren und es besetzen bis nach Bozen . . . . Und dann sollst du, Andreas Pallanta, der Erste im Lande sein . . . . Wie ein König sollst du herrschen — und ich, Regina Belmonte, will deine Königin sein . . . . Aber zuvor müssen die Grenzer fallen . . . Und wenn du ein Held bist, den ganz Italien bewundert, dann wirst du drunten in Bozen, wenn der Tyrann seinen Einzug hält, —"

„Der Kaiser? . . . ." schrie er.

„Ja . . . . Dann wirst du, wenn er an unserer Schenke vorüberreitet, ihm aus dem Erker heraus — eine Kugel in den Kopf jagen —"

Sie umstrickte ihn enger mit ihren weichen Armen, ihre Augen lachten ihn an, ihre Lippen boten sich ihm zum Kusse . . . .

Aber Andreas Pallanta berührte weder ihre Lippen, noch zog er sie in seine Arme. Sein Blut bäumte sich auf gegen dieses schmachvolle Verlangen, er bebte und zitterte vor Zorn und Abscheu, Entrüstung und Ekel . . . . Er, der den Kaiser bewunderte und liebte wie einen Vater — er sollte die Hand wider ihn —? Nein, das war ja Wahnsinn! . . . .

Mit einem zornigen Griff machte er sich von der Verführerin frei und fuhr sie wie rasend an: „Das also ist dein wahres Gesicht, du falsche Katze? Das ist dein Giftzahn, du falsche Schlange? . . . . Verrat und Treubruch verlangst du von mir? . . . . Meine Heimat, mein schönes Land Tirol soll ich verraten und den Welschen ausliefern? . . . . Meinen Kaiser soll ich ermorden? . . . . Na, Regina Belmonte, du falsche Schlange, um den Preis verkauft sich Pallanta nit. Lieber gibt er Herzblut, ehe daß er zum Verräter an seiner Heimat und am Kaiser wird . . ."

Sie lachte schrill. „Verrat und Mord — wer spricht denn davon? Italien hat ein Recht auf dieses Gebiet — und Tyrannenmord ist keine Sünde —"

„Lug und Trug! . . . . Dös all', soweit du siehst, ist deutsches Land und soll es bleiben . . . . — und mein Kaiser ist kein Tyrann, sondern a gütiger Herrscher, den alle gern haben, für den jeder sein Leben gibt."

„Du willst also nicht?"

„In Ewigkeit nit. 'Meine Ehr' steht mir höher als du. Der Zauber ist gebrochen — ich bin frei. Ich hab nir mehr mit dir gemein. Du hast den ehrlichen Deutschen zu einer Schandtat verführen wollen durch dein schönes G'sichtel und durch dein süßes Lächeln, aber du hast eins nit bedacht: die deutsche Treue. Die ist wie a Schild aus Erz, die geht für die Heimat und für'n Kaiser in den Tod. Darum sind wir zwoa ferrig miteinand', weil ich dein falsches Herz erkannt hab. In der Schrift steht g'schrieben: Weiche von mir, Satan! Dös Wort sag ich dir jetzt: weiche! . . . . Aber zuvor gibst du mir meinen Ring zurück. Du bist nit würdig, daß du ihn trägst. Er ist ein Zeichen der Treue — du aber bist voll Lug und Trug, voll Teufelei und Verrat. Bis ins Herz bist du schlecht, du abscheuliches Weib. Gib her das Pfand der deutschen Treu'!"

Mit einem raschen Griff riß er ihr den Ring vom Finger. „Geh — du Satan!"

Regina stieß einen zornigen Schrei aus und zischte ihm ins Gesicht: „Hüte dich vor meiner Rache! Eine solche Schmach, wie du sie mir angetan, vergißt ein Weib niemals! Darum sage ich dir noch einmal: Hüte dich, Deutscher!"

Andreas Pallanta reckte seine mächtige Gestalt. „Ich fürcht dich nit —"

Aber kaum war das Wort gesprochen, so blitzte ein kleiner, scharfgeschliffener Dolch in ihrer Hand und wurde nach seinem Herzen gezückt. Doch traf er nicht. Seine Hand umklammerte ihr Gelenk mit eisernem Griff, daß ihr die Waffe entsank. „Schlange!" rief er und stieß den Dolch mit dem Fuß hinab über den Felsen. „Am besten wär's, ich tät auch dich da hinabschleudern, du falsches, ruchloses Weib."

Da wich sie entsetzt zurück, schleuderte ihm einen gräßlichen Fluch zu und floh zu dem Felsentor des Passes; im nächsten Augenblick war sie verschwunden . . . .

Pallanta atmete auf, ging zu dem Kreuze und legte die Finger zum Schwure auf das geweihte Holz. „Beim heiligen Kreuz sei's geschworen, daß mich nie mehr a welsches Weib betören soll. Deutsch will ich bleiben im Leben und im Tod. Dir, Herrgott im Himmel drohen, schwör ich Treu, dir und der Heimat und mei'm Kaiser . . . Amen."

Ganz durchglüht von diesem Gedanken sank er vor dem Kreuze auf die Knie und fing mit einer Inbrunst zu beten an, wie er noch nie im Leben gebetet hatte. Frei und erlöst erhob er sich, stieg hinab ins Tal, riß die unselige Liebe zu dem welschen Weibe aus der Brust wie ein Giftkraut und ward wieder ein ehrlicher, treuer, kerndeutscher Mann. Die Zeit heilte die tiefe Herzenswunde; die unselige Jugendliebe lag hinter ihm wie ein böser Traum. Er nahm einige Jahre später ein braves, sittsames Tirolermädchen, das er aufrichtig liebte, zur Frau und wurde ihr ein treuer, musterhafter Gatte. —

Regina Belmonte war für ihn tot; nie hörte er von ihr. Erst heute vernahm er nach langen Jahren wieder ihren Namen — der Rubinring weckte die Erinnerung an eine Jugendtorheit, deren sich der gereifte Mann schämte. Zugleich aber klang ihm der Fluch der schönen Regina Belmonte ins Ohr und indem er den Ring betrachtete, sagte er sich: „Will die falsche Schlange jetzt ihre Rache nehmen? . . . . Hat sie am End' gar ihre Tochter ausg'schickt, daß sie mir den Sohn nimmt und mich ins Herz treffen will? . . . . Gleichseh'n tät's ihr. Aber ich will auf der Huat sein und dafür sorgen, daß die welsche Schlang' net in unser Paradies kommt. Den Michael aber will ich warnen vor der falschen Brut — und wenn all nit hilft, nacha soll der Ring red'n."

Aber vielleicht war das gar nicht nötig. Vielleicht genügte schon der Hinweis auf die dunkle Vergangenheit der Belmontes, um Michael von seiner Liebesleidenschaft zu heilen und vor einem törichten Schritte zu bewahren. Er hoffte, daß in dem Sohne die deutsche Treue mächtig und stark war wie in dem Vater; dann würde Michael selbst einsehen, daß von einer Verbindung eines Tirolers mit einem welschen Mädchen niemals die Rede sein konnte. Und wenn Michael sich zu dieser Erkenntnis durchrang, wollte er ihn doppelt freudig willkommen heißen.

Da der junge Morgen durchs Fenster schaute, löschte der Richter die Lampe, setzte sich draußen auf die Hausbank und erwartete im Morgengrauen die Heimkehr seines Sohnes. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Es wurden auch wirklich zwei Attentate auf den Kaiser verübt. Der Urheber des einen, der Deserteur Oberdank, wurde zur Strafe gehenkt, der Apotheker Ragosa, der das andere verübte, floh auf italienisches Gebiet und wurde von dem Gerichte in Udine — freigesprochen.

Großer Bazaar

der St. Augustinus Gemeinde

in der Stadthalle zu Humboldt

Samstag, 8. Dezbr.

Während des Nachmittags:

Verkauf von Weihnachts-Artikeln

Um 6 Uhr abends: Chicken Supper.

Abends um 8 Uhr:

Unterhaltung der Gäste

veranstaltet von unseren Schulkindern

Besuchen Sie diese Veranstaltung. Alles ist bereit, eine große Anzahl von Gästen aufs beste zu bewirten. Verbringen Sie hier ein paar angenehme Stunden!

Im Voraus besten Dank!

Abonniert auf den St. Peters Bote!

Knaben ruinieren ihre Schuhe sehr bald,

aber wir können helfen, daß sie viel länger halten, durch unsere fachmännischen Schuh Reparaturen mit erstklassigem Leder und Zubehör. Bringt eure Knaben- und Mädchenschuhe hierher, wenn ihr sie gut repariert haben wollt. Man spart Geld dabei, und die Schuhe halten viel länger.

GILLINGS, Humboldt gegenüber der Arlington Hotel

Postsendungen werden portofrei retourniert.

Kleider gefärbt und Chemisch Gereinigt

(scientifically dry cleaned)

Wintermäntel u. Pelze repariert

Anzüge nach Maß

Man sende Pakete per Post.

Humboldt Tailoring Co.

JAMES I. DANIELS, Prop.